

9 Rekonstruktion des Lebens in der Wohneinrichtung – Methodische Herangehensweise

In diesem Kapitel wird die methodische Herangehensweise an die Untersuchung der Forschungsfragen nach der Konstruktion des Lebens in der Wohneinrichtung dargestellt. Die Forschungsfragen, welche nachfolgend abgebildet sind (respektive ihre Untersuchung) bedürfen eines sequenziell-rekonstruktiven Forschungssettings.

Tabelle 4: Forschungsfragen Ebene 1

1 Frage nach der Konstruktion des Lebens in der Wohneinrichtung	
	1.1 Was sind die strukturellen Gegebenheiten der Wohneinrichtung und inwiefern beeinflussen sie das Leben in dieser?
	1.2 Wie konstruieren die MitarbeiterInnen das Leben in der Wohneinrichtung?
	1.3 Wie konstruieren die BewohnerInnen das Leben in der Wohneinrichtung?

Ausgehend von dieser Prämisse wurde sich für die Verfahren der Objektiven Hermeneutik als Untersuchungsmethode entschieden, welche im Folgenden erläutert werden. Dabei wird sich – ganz im Sinne der Kunstlehre (Oevermann 2002a, S. 28) – auf eine Darstellung des in der Studie Anwendung gefundenen forschungspraktischen Vorgehens fokussiert. Sequenziell-rekonstruktive Analysen bedürfen bestimmten Materials, die Generierung dessen wird ebenfalls im Folgenden dargelegt.

9.1 OBJEKTIVE HERMENEUTIK

Im Folgenden wird zunächst ein grundlegendes Verständnis der Verfahren der Objektiven Hermeneutik¹ dargelegt, bevor der analytische Gegenstand umrissen und die Prinzipien einer objektiv-hermeneutischen Analyse vorgestellt werden. Daraufhin werden die (im Regelfall) notwendigen forschungspraktischen Einschränkungen sowie ein Verständnis der objektiv-hermeneutischen Verfahren als Kunstlehre dargelegt².

Methodologischer Hintergrund

Die Objektive Hermeneutik beschreibt ein innerhalb der sozialwissenschaftlichen Disziplinen anerkanntes rekonstruktives Forschungsverfahren. Dabei steht es subsumierenden und hypothesentestenden Forschungsmethoden diametral gegenüber. Im Mittelpunkt einer objektiv-hermeneutischen Analyse steht die wissenschaftliche Operation des Verstehens des Einzelfalls (Trescher 2016d, S. 185; siehe auch Wernet 2009; Garz und Kraimer 2016, S. 14). Zentraler Untersuchungsgegenstand der Objektiven Hermeneutik ist die Lebenspraxis, die als ‚protokollierte Wirklichkeit‘ vorliegt und somit einer Analyse zugänglich ist (Trescher 2013b, S. 30). Hierbei geht es darum, die „typischen, charakteristischen Strukturen“ (Oevermann 2002a, S. 1) von Gegenständen zu erschließen und „die hinter den Erscheinungen operierenden Gesetzmäßigkeiten ans Licht zu bringen“ (Oevermann 2002a, S. 1). Zentraler methodologischer Gegenstand der Objektiven Hermeneutik sind die latenten Sinn- und objektiven Bedeutungsstrukturen von protokollierten Äußerungen und deren Auswirkungen auf den zu untersuchenden Fall (Oevermann 2002a, S. 4; siehe auch Raven und Garz 2015, S. 138f). Gemeint ist hiermit die Erfassung der Sinnebene, welche hinter dem (intentional) Ausgedrückten liegt und damit über die objektiven Bedeutungsstrukturen hinausgeht (Trescher 2013b, S. 29; 2016d, S. 46). Latente Sinnstrukturen zeigen sich in jeder Ausdrucksgestalt der Lebenspraxis, wobei unter Ausdrucksgestalt „alle protokollierten oder sonstwie objektivierten, sinnstrukturierten beziehungsweise sinnvermittelten Lebensäußerungen einer Lebenspraxis“

-
- 1 Der Terminus ‚Verfahren der Objektiven Hermeneutik‘ ist ein im Bezugsdiskurs feststehender Begriff (siehe u.a. Oevermann 1996a).
 - 2 Das folgende Kapitel ist bereits in Trescher (2017a, S. 68ff) erschienen und wurde lediglich geringfügig überarbeitet und aktualisiert.

(Oevermann 2001, S. 34) zu fassen sind. Latente Sinnstrukturen sind zunächst nicht objektiv greifbar, sondern müssen erst durch die Analyse objektiver Bedeutungsstrukturen offengelegt werden (Trescher 2013b, S. 38, siehe auch Raven und Garz 2015, S. 143). Eine sich in der Analyse ergebende Differenz zwischen objektivem und subjektivem Sinn ist entscheidend, um die Strukturen aufzudecken, die hinter dem objektiv Ausgedrückten liegen. Dabei lassen sich in ebenjener Kontrastierung von objektivem und subjektivem Sinn oftmals auch Ambivalenzen pädagogischen Handelns empirisch offenlegen und so der Reflexion zugänglich machen (siehe dazu die Kap. 11, 12 und 13). Im Falle eines verbalsprachlichen Ausdrucks geht es also um die Differenz zwischen dem, was annehmbar vom Sprechenden gesagt werden möchte, und der Bedeutung dessen, was tatsächlich gesagt wird. Letzteres stellt dann die latente Sinnstruktur der Aussage dar (Oevermann et al. 1979, S. 380).

Grundsätzlich wird im Kontext der Objektiven Hermeneutik davon ausgegangen, dass soziales Handeln regelgeleitet ist. Gemeint ist damit, dass die Sinnstrukturiertheit sozialer Handlungen und somit deren objektiver Sinn auf der Basis bedeutungsgenerierender Regeln erzeugt werden (Oevermann et al. 1979, S. 380)³. Der Begriff der Regel ist ein zentraler methodologischer Referenzpunkt der Objektiven Hermeneutik (siehe hierzu Trescher 2013b, S. 31ff; sowie grundlegend: Wittgenstein 1967; Popper 1980; 2003a; Öhlschläger 1974; Searle 1971). Jeder Sprechakt ist regelgeleitet, weshalb die Regel an sich konstitutiv für jegliche Art der Kommunikation und somit letztlich auch für das soziale Handeln ist: „Der Geltungsanspruch, den die objektiv-hermeneutische Bedeutungsexplikation erhebt, stützt sich auf die Inanspruchnahme geltender Regeln. Soziales Handeln konstituiert sich entlang dieser Regeln und die Interpretation der Protokolle dieses Handelns erfolgt unter Rückgriff auf unser Regelwissen“ (Wernet 2009, S. 13). Die Geltung der Regeln offenbart sich darin, dass die InterpretInnen durch die Sozialisation in ihrer gesellschaftlichen Lebenspraxis mit den Regeln vertraut sind beziehungsweise zumindest implizit danach handeln, sodass sie diese methodologisch in Anspruch nehmen können (Oevermann 1986, S. 22).

Im nächsten Schritt werden die Grundbegriffe der Objektiven Hermeneutik beschrieben. Die Anordnung der Begriffe erfolgt dabei entlang ihrer Bedeutung für einen (idealtypischen) Forschungsprozess.

3 Zur theoretischen Grundlegung siehe Habermas 1982; 1983, 1995.

Zentrale Begrifflichkeiten, Gegenstände objektiv-hermeneutischer Analysepraxis

Der Text

Die Grundlage einer objektiv-hermeneutischen Operation ist ein Verständnis der sozialen Wirklichkeit als textförmig. Der Text ist demnach „in einer Konstitutionstheorie der sinnhaften Welt“ (Wernet 2009, S. 12) angesiedelt. Hieraus folgt, dass alles, was sozial vermittelt wird beziehungsweise vermittelbar ist, als Text, sprich Träger von „symbolische[r] Bedeutung“ (Leber und Oevermann 1994, S. 385), zu verstehen ist⁴. Jeder Text ist konkret-situativ und aufgrund seiner Verortung in sozio-kulturell-historischen Zusammenhängen einzigartig und kann nur in Momentaufnahmen dokumentiert werden. Diese Momentaufnahmen stellen letztlich das Protokoll dar.

Das Protokoll

Das Protokoll bietet den Zugang zum Text und damit zur sozialen Wirklichkeit. „Protokolle bezeichnen die Übermittlungs- beziehungsweise die Verdinglichungsinstanz des Textes“ (Trescher 2015b, S. 147). Ziel der Protokollierung sollte folglich eine möglichst exakte Beschreibung des Textes sein, wobei es „unselektiv total“ (Oevermann 2000, S. 101) sein sollte. Klar ist, dass das Protokoll selbst bereits interpretativ ist, da es immer nur eine Beschreibung des Textes ist. „Ein direkter Zugang zur protokollierten Wirklichkeit selbst ist methodologisch prinzipiell nicht möglich, sondern vielmehr dem Hier und Jetzt der Lebenspraxis vorbehalten“ (Oevermann 1993, S. 132).

Der Fall

Das Protokoll an sich, beispielsweise ein Interviewtranskript, ist noch kein Fall, sondern lediglich der Gegenstand der Analyse. Erst unter der Betrachtung des Protokolls anhand einer leitenden Fragestellung wird es zum Fall. Das bedeutet auch, dass der gleiche Gegenstand aus mehreren Perspektiven

4 Das heißt, Text meint nicht nur im herkömmlichen Sinne textförmiges Material wie Schrift oder gesprochenes Wort, sondern auch beispielsweise nonverbal Kommuniziertes, also grundsätzlich „alle Ausdrucksgestalten menschlicher Praxis bis hin zu Landschaften, Erinnerungen und Dingen der materialen Alltagskultur“ (Oevermann 2002a, S. 3).

beziehungsweise unter mehreren Fragestellungen (mehreren Fällen) analysiert werden kann.

Die Fallbestimmung

Die Fallbestimmung ist die Ausdifferenzierung des Forschungsinteresses im Hinblick auf die Formulierung einer Fragestellung und der Hinzunahme geeigneten Materials, welches unter dieser Fragestellung analysiert werden soll (Oevermann 2000, S. 56). „Prinzipiell forscht die Objektive Hermeneutik immer ergebnisoffen. Es wird vorab also keine Hypothese gestellt, die dann im Verlauf oder nach Ablauf der Analyse getestet werden soll“ (Trescher 2015b, S. 147; siehe auch Wernet 2009, S. 53).

Fallstruktur(-rekonstruktion)

In der Rekonstruktion der Fallstruktur wird die „Charakteristik der gewählten Handlungsoptionen in einer je konkreten Lebenspraxis“ (Trescher 2015b, S. 148) herausgearbeitet. Die rekonstruierte Fallstruktur ist dynamisch, da sie mit jeder neu zu analysierenden Sequenz verändert wird beziehungsweise verändert werden kann. Anhand dieses sequenziell-rekonstruktiven Vorgehens wird die Fallstruktur sukzessive offengelegt (Trescher 2016d, siehe auch Raven und Garz 2015, S. 152).

Fallstrukturhypothesen

Fallstrukturhypothesen sind als eine Form des Zwischenfazit zu verstehen. Sie „dienen der Operationalisierung der Offenlegung der Fallstruktur“ (Trescher 2015b, S. 148) und werden erstellt, um die Charakteristik der (bisherigen) Fallstruktur festhalten zu können.

Fallstrukturgeneralisierung

Mittels der Formulierung von Fallstrukturhypothesen wird das Protokoll und damit die soziale Wirklichkeit im Sinne einer „methodisch gesicherten Fallstrukturgesetzlichkeit“ (Wernet 2009, S. 80) erschlossen. Die Fallstrukturgeneralisierung stellt insofern ein empirisches Fazit der Offenlegung der Fallstruktur des einen je konkreten Falls dar. Die auf diese Weise analysierte Lebenspraxis kann als „allgemein und besonders zugleich“ (Wernet 2009, S. 19) aufgefasst werden, „[d]enn in jedem Protokoll sozialer Wirklichkeit ist das Allgemeine ebenso mitprotokolliert wie das Besondere im Sinne der Be-

sonderheit des Falls“ (Wernet 2009, S. 19). Das Konkrete ist immer besonders, da es die Entscheidung der (als autonom gedachten) Lebenspraxis darstellt. Allgemein ist der Fall schon bereits deshalb, da er sich unter den allgemein gültigen (bedeutungserzeugenden) Regeln gebildet hat (Trescher 2013b, S. 39). „Die Operation der Fallstrukturgeneralisierung ist diesem Begriff der Allgemeinheit verpflichtet. Sie trifft keine Aussage über die Häufigkeit einer Merkmalsausprägung im Sinne einer statistischen Generalisierung. Die Fallstrukturgeneralisierung nimmt eine begriffliche Würdigung der Ergebnisse der Fallrekonstruktion vor im Sinne der Formulierung einer materialen, empiriegesättigten Theorie“ (Wernet 2009, S. 19f). Die Fallstrukturgeneralisierung als empirisches Fazit ist theoretisch endgültig, was darauf zurückzuführen ist, dass es intersubjektiven Geltungsanspruch erhebt. „Forschungspraktisch liegt genau darin, dass dieses Fazit kein endgültiges ist, sondern jederzeit, ob der intersubjektiven Kontrollierbarkeit, (von anderen) widerrufen werden kann, die Stärke der Methode“ (Trescher 2015b, S. 149).

Prinzipien der objektiv-hermeneutischen Analyse

Die objektiv-hermeneutische Analyse des Protokolls vollzieht sich über das Aufstellen von Lesarten und deren Konfrontation mit der routinemäßigen Lebenspraxis. Dabei ist im Anschluss an Wernet (2009) entlang der folgenden fünf Prinzipien vorzugehen: Kontextfreiheit, Wörtlichkeit, Sequenzialität, Extensivität, Sparsamkeit.

Kontextfreiheit

Zunächst muss zwischen Kotext und Kontext differenziert werden. Der Kontext (auch oft ‚äußerer Kontext‘ genannt) bezeichnet alles außerhalb des durch das Protokoll vermittelten Textes. Während der Kotext (auch oft ‚innerer Kontext‘ genannt) aus den bereits analysierten Passagen besteht, also der zum jeweiligen Zeitpunkt der Analyse bisher herausgearbeiteten Fallstruktur. Insofern ist er zu Beginn der Analyse nicht vorhanden, sondern baut sich erst im Zuge der Analyse auf. Die Kontextfreiheit als Prinzip rekurriert auf den äußeren Kontext und meint nicht, dass der Kontext grundsätzlich bedeutungslos ist. Vielmehr handelt es sich um eine „künstliche Naivität“ (Wernet 2009, S. 23), die sich in der bewussten Nichtberücksichtigung des äußeren Kontextes ausdrückt (siehe auch Ley 2010, S. 15). Der Fokus der

Analyse soll also (zunächst) ausschließlich auf dem Protokoll selbst liegen (Oevermann 1993, S. 142; 2000, S. 104; Garz 1997, S. 539).

Hervorzuheben ist, dass der Rückbezug auf den (inneren) Kotext mit Fortschreiten der Analyse keineswegs verboten, sondern sogar notwendig ist, da sonst der sequenzielle Charakter des Analysegegenstands zunichte gemacht werden würde (Oevermann 1996b, S. 101).

Der (äußere) Kontext wird bei der Analyse zunächst bewusst nicht berücksichtigt, um eine analytische Unterscheidung zwischen den Ebenen des Situationszusammenhangs (äußerer Kontext) und der je konkreten Ebene des Protokolls (Kotext) zu ermöglichen. Die Kontextfreiheit dient einer Bedeutungsexplikation, um Lesarten zu formulieren, die mögliche Handlungsoptionen der protokollierten Lebenspraxis aufzeigen (Oevermann et al. 1979, S. 381). Erst nach der Protokollanalyse erfolgt eine Einbettung in den Kontext.

Wörtlichkeit

Das Prinzip der Wörtlichkeit meint, dass das Protokoll in seiner Wirklichkeitsgestalt analysiert werden soll. Es bindet die Analyse an den Text (Oevermann 2000, S. 103). Nach dem Wörtlichkeitsprinzip muss das Protokoll in seiner protokollierten Eigentlichkeit absolut und präzise ausgewertet werden. Im Falle einer direkten Rede betrifft dies zum Beispiel auch jeden Versprecher, jede Betonung und dergleichen mehr. Das Prinzip der Wörtlichkeit ist zwingend notwendig zur Analyse des objektiven Sinns.

Sequenzialität

„Eine Sequenz beschreibt die kleinstmögliche Sinneinheit eines Textes. Bei einer Rede könnte dies beispielsweise (nur) ein ‚Ehm‘ sein, welches der Sprecher vor Beginn der Verlesung eines Textes ausspricht. Es ist wichtig, dass auf eine Sequenz immer die im Text darauffolgende Sequenz folgt“ (Trescher 2013b, S. 42; siehe auch Franzmann 2016, S. 27). Die Analyse einer Sequenz vollzieht sich, indem alle potentiell möglichen Lesarten gebildet werden, von denen „gewöhnlich nur ein Teil subjektiv intentional realisiert worden ist“ (Oevermann et al. 1979, S. 380). Die Bildung von Lesarten ist der zentrale Bestandteil der Fallstrukturekonstruktion. Lesarten zeigen die Entscheidungen und die verschiedenen ebenfalls möglichen Handlungsoptionen der Lebenspraxis auf. Im Zuge der Analyse der einzelnen Sequenzen wird dann herausgearbeitet, für und gegen welche Optionen sich die

Lebenspraxis entschieden hat. Dabei eröffnet jede weitere Sequenz die Bildung neuer Lesarten, gleichzeitig werden dadurch aber unter Umständen auch (einige) vorher getroffene (bis dato noch) mögliche Lesarten verworfen (Ley 2010, S. 11).

Extensivität

Das Extensivitätsprinzip beschreibt, dass die Analyse in Quantität und Qualität erschöpfend zu erfolgen hat. Sie muss sich also einerseits über das gesamte Protokoll erstrecken (Quantität) – es darf nichts ausgelassen werden (Oevermann 2000, S. 100ff; Pilz 2007, S. 590; Trescher 2013b, S. 43). Andererseits verlangt das Prinzip der Extensivität Vollständigkeit im Sinne der Lesartenbildung. Da „die Interpretation beansprucht sinnlogisch erschöpfend zu sein“ (Wernet 2009, S. 33), sind immer alle möglichen Lesarten zu bilden, zumal nur so alle Entscheidungsmöglichkeiten der Lebenspraxis berücksichtigt werden können.

Sparsamkeit

Das Prinzip der Sparsamkeit knüpft unmittelbar und einschränkend an das Prinzip der Extensivität an. Das Sparsamkeitsparadigma besagt, dass zwar alle Lesarten zu bilden sind, allerdings nur dann, wenn diese textlich überprüfbar sind, also zwingend aus dem Protokoll hervorgehen. Es geht also in der Analysepraxis um „Zurückhaltung bezüglich textlich nicht zwingend indizierter Mutmaßungen“ (Wernet 2009, S. 38). Vorrang haben dabei also jene Lesarten, welche „mit den wenigsten fallspezifischen Zusatzannahmen“ (Ley 2010, S. 21, siehe auch Leber und Oevermann 1994, S. 383ff) auskommen.

Forschungspraktische Einschränkungen

Es wurde bereits hervorgehoben, dass es sich bei dem beschriebenen Vorgehen um ein idealtypisches handelt. Während der Analyse muss aus forschungspraktischen Gründen oftmals einschränkend eingegriffen werden. „Solche Einschränkungen müssen grundsätzlich, ob der Aufrechterhaltung des Objektivitätskriteriums, vor der Analyseoperation benannt und diskutiert werden. Sie dürfen nicht beliebig angewandt werden und dürfen immer nur den letzten Schritt darstellen, wenn es aufgrund äußerer Faktoren nicht mehr anders möglich ist. Dabei muss klar sein, dass der Charakter der Objektiven Hermeneutik nicht beziehungsweise nur so minimal wie möglich verletzt

werden darf“ (Trescher 2015b, S. 151). Dabei gilt grundsätzlich, dass die Prinzipien der Wörtlichkeit und der Sparsamkeit stets bestehen bleiben. Das Prinzip der Wörtlichkeit ist zwingend notwendig, da es die Referenz auf den objektiven Sinn des Textes ist. Auch ein uneingeschränktes Beibehalten des Sparsamkeitsprinzips ist erforderlich, da es vor beliebiger Interpretation bewahrt. Die Prinzipien der Sequenzialität, Kontextfreiheit und Extensivität können aus beispielsweise forschungsökonomischen Gründen (Umfang des Materials, Zeitersparnis) angepasst und auf das jeweilige Forschungsvorhaben ausgerichtet werden (Trescher 2015b, S. 151ff).

Objektive Hermeneutik als Kunstlehre

Oben genannte forschungspraktische Einschränkungen zeigen sehr deutlich, dass es sich bei den Verfahren der Objektiven Hermeneutik um eine Kunstlehre handelt, die zwar Prinzipien zum konkreten methodischen Vorgehen vorgibt, welche allerdings keinen endgültigen Normativcharakter haben (Oevermann et al. 1979, S. 391f; Oevermann 1993, S. 126; Trescher 2013b, S. 44; siehe auch Franzmann 2016, S. 11). Sie sind also in dem Sinne eine Lehre, als sie sich auf ein Regelwerk beziehen. Die jeweilige Handhabung beziehungsweise Operationalisierung jener Regeln machen am Ende die ‚Kunst‘ der objektiv-hermeneutischen Operation aus (Trescher 2016d).

9.2 ZUR ERHEBUNG STRUKTURELLER DATEN UND DOKUMENTE

Die strukturellen Daten und Dokumente, die als Grundlage der Analyse der Organisationsstruktur dienen (Bearbeitung der Forschungsfrage 1.1), wurden aus Begehungen, gesondert dazu geführten Interviews und Beobachtungsprotokollen generiert sowie von der Einrichtungsleitung zur Verfügung gestellt.

Die folgenden strukturellen Daten wurden zum Gegenstand der sequenziell-rekonstruktiven Analyse erhoben:

- Grundrisse
- Tagesablaufplan
- Wochenplan
- exemplarischer Dienstplan
- Kurzinformationen über einzelne BewohnerInnen⁵
- ‚Mängelfeststellung‘ des zuständigen Versorgungsamtes

Alle strukturbezogenen Informationen wurden zusätzlich in einer Strukturbeschreibung zusammengetragen und sind hier zur näheren Beschreibung des Gegenstands abgebildet (siehe Kap. 10).

9.3 ZUR ERHEBUNG VON TOPIC-INTERVIEWS

Grundlage der sequenzanalytischen Rekonstruktionen (Forschungsfragen 1.2 und 1.3) waren gesprächsförmige Topic-Interviews. Diese wurden zum einen mit MitarbeiterInnen und zum anderen mit BewohnerInnen der Wohn Einrichtung geführt. Das Erhebungsverfahren des Topic-Interviews vereint strukturierende und narrationsorientierte Elemente und kann in dieser Hinsicht auch als halbstandardisiertes beziehungsweise teilnarratives Leitfadenterview verstanden werden (Trescher 2017f, S. 68f). Das Topic-Interview zielt darauf ab, den subjektiven Blick auf einen Gegenstand herauszuarbeiten, der in Bezug zum Forschungsinteresse und den forschungsleitenden Fragestellungen steht (Trescher 2015b, S. 165, 2017f, S. 70; siehe hierzu auch Helfferich 2005, S. 179ff). Im Vorfeld der Interviewsituation werden

5 Die Auswahl wurde, obwohl das Forschungsteam um alle sogenannten Kurzinformationen gebeten hatte, letztlich von der Einrichtungsleitung getroffen, welche sich bei der Auswahl (nach Absprache mit dem Autor) an den Kriterien Alter, Geschlecht und Umfang des Unterstützungsbedarfs orientierte. Die Auseinandersetzung mit solchen „Gatekeeping-Tactics“ (Richard 1986, S. 324) ist häufiger Bestandteil von Forschungsprojekten in Einrichtungen der Behindertenhilfe (und darüber hinaus). Letztlich muss abgewogen werden, ob und inwieweit auch der gesteuerte Einblick dennoch zu Erkenntnissen führt (wie es hier der Fall war).

die Topics gebildet und zu jedem weiterführende Fragen, Themen und Erzählanstöße formuliert, die der interviewenden Person zur Vorbereitung des Interviews sowie während des Interviews selbst zur Orientierung dienen und auf die zurückgegriffen werden kann, sollte das Gespräch ins Stocken geraten. Die Topics erhalten bei dieser Form des Interviews insofern eher den Charakter einer Stütze für den/die Interviewenden und helfen, das Interview auf die Themenbereiche zu fokussieren, die für das jeweilige Erkenntnisinteresse von Bedeutung sind. Am Ende des Interviews sollten alle Topics angesprochen worden sein. Ein wichtiges Element des Topic-Interviews ist, dass die Reihenfolge der Topics nicht strikt eingehalten werden muss beziehungsweise soll, sondern dass sich diese am inneren Verlauf des Gespräches orientiert. Topics werden demnach dann angesprochen, sobald dies thematisch passt. Der Vorteil, der hier bei Topic-Interviews gesehen wird, ist, dass auch im Vorfeld nicht absehbare Themenbereiche in das Interview integriert und thematisiert werden können. Aus diesem Grund wurde sich für die Arbeit mit einem Topic-Interview entschieden, da dieses – im Vergleich zu standardisierte(re)n Varianten – die notwendige Offenheit bietet. Letztlich werden also durch die Verknüpfung von strukturierten Leitfragen und freien Erzählpassagen die Stärken von sowohl narrativen als auch Leitfrageninterviews genutzt und im Erhebungsprozess fruchtbar gemacht (siehe Flick 2011, S. 244). Ein auf diese Art und Weise geführtes Interview bedarf – aufgrund der gesprächsförmigen Struktur – einer akribischen Transkription, um das Gespräch und insbesondere seine Entwicklung nachvollziehen zu können. Im Anschluss an die Topic-Interviews wurden jeweils anhand eines kurzen Fragebogens persönliche Daten der Interviewperson erhoben (beispielsweise Alter/Geburtsdatum, Zeitpunkt des Einzugs in die Wohneinrichtung beziehungsweise Beginn der Arbeitstätigkeit dort etc.), die als ‚objektive Daten‘ in die Rekonstruktion miteingingen. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Studierenden vor der Erhebung der Interviews keine Einblicke in strukturelle Daten und/oder Dokumente genommen haben, die die Interviewperson betreffen (wie beispielsweise die sogenannten Kurzinformationen). Dadurch sollte eine gewisse Offenheit und Unvoreingenommenheit in der Interviewerhebung sichergestellt werden (siehe dazu auch Kap. 11.1).

Erhebung von Topic-Interviews in der Wohneinrichtung

Insgesamt konnten anhand des oben skizzierten Vorgehens vier Interviews mit MitarbeiterInnen und neun Interviews mit BewohnerInnen erhoben werden. Somit wurden alle BewohnerInnen der Wohneinrichtung interviewt, die ‚verbalsprachlich‘ sind. Die interviewten BewohnerInnen (sowohl Männer als auch Frauen) sind zwischen 40 und 85 Jahre alt. Sie wohnen teils seit der Eröffnung der Wohneinrichtung in dieser oder sind teils erst vor einiger Zeit dort eingezogen. Zwei der interviewten BewohnerInnen führen eine Beziehung miteinander, ein anderer interviewter Bewohner führt eine Beziehung zu einer Bewohnerin, die nicht interviewt wurde. Zusätzliche Interviewversuche mit drei weiteren BewohnerInnen konnten aufgrund der (zu) starken verbalsprachlichen Einschränkungen nicht in die Analyse einfließen, da diese Personen, wenn überhaupt, nur sehr einsilbig und mit „ja“ und „nein“ antworteten. Dies verleitete die InterviewerInnen zudem dazu, Suggestivfragen zu stellen, was eine Analyse noch zusätzlich erschwerte.

Erhebung von Topic-Interviews im ambulant betreuten Wohnen

Um dem Leben in der Wohneinrichtung eine andere Perspektive institutionalisierten Wohnens an die Seite zu stellen, wurden zusätzlich acht Topic-Interviews mit Personen geführt, die im sogenannten ambulant betreuten Wohnen leben. Bei der Akquise und Auswahl der InterviewpartnerInnen wurde sich am Kriterium der größtmöglichen Heterogenität (hinsichtlich Alter, Geschlecht, Art und Umfang der Betreuung, Partnerschaft und Arbeitsplatz) orientiert. Anfänglichen Akquiseproblemen konnte begegnet werden, indem die zu interviewenden Personen direkt bei einer internen Feier angesprochen und zum Interview eingeladen wurden. Dies hatte einen direkten Zugang zu den Zielpersonen zur Folge, woraufhin sich einige Personen zum Interview bereit erklärten. Die Interviews mit den BewohnerInnen aus dem ambulant betreuten Wohnen werden herangezogen, um die empirischen Ergebnisse der Studie am Material zu kontrastieren und alternative Wohnformen zum stationären Wohnen zu diskutieren (siehe dazu Kap. 21). Eine methodengeleitete Analyse (wie im Falle der Interviews mit den MitarbeiterInnen und BewohnerInnen der untersuchten Wohneinrichtung) erfolgte bislang nicht.

Schulung der InterviewerInnen

Wie bereits einleitend beschrieben, wurde die hiesige Studie im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts realisiert. Damit einher ging eine Beteiligung von Studierenden an allen Erhebungs- und Auswertungsprozessen, weshalb diese, zur bestmöglichen Sicherstellung der Qualität des erhobenen Materials und adäquaten Verhaltens in der Interviewsituation, in Methoden der Interviewerhebung eingeführt werden mussten. Dies beinhaltete insbesondere eine Sensibilisierung für die Interviewerhebung im Kontext ‚geistige Behinderung‘ (siehe diesbezüglich u.a. Hagen 2007; Niediek 2014; Keeley 2015). Weiterer theoretischer Hintergrund der InterviewerInnenschulung war unter anderem die Vermittlung von Kenntnissen bezüglich Interviewtechniken sowie der besonderen Sozialsituation während eines Interviews.

Topics der Interviews mit den MitarbeiterInnen der Wohneinrichtung

Zu Beginn der Topic-Interviews mit den MitarbeiterInnen wurde der folgende Erzählanstoß formuliert: „Bitte erzählen Sie mir etwas über Ihren Alltag hier in der Wohneinrichtung“. Sollte dies keine Narration nach sich ziehen, so konnte die folgende alternative Nachfrage gestellt werden: „Wie würden Sie Ihren Alltag in der Wohneinrichtung beschreiben?“ Daraufhin wurde sich, je nach Erzählinhalt, den folgenden Topics zugewandt, welche, wie dargestellt, nicht zwingend in dieser Reihenfolge bearbeitet werden mussten, sondern vielmehr entlang des inneren Gesprächsverlaufs ausgewählt werden sollten.

- Topic Alltag
 - Allgemeine Arbeitsabläufe
 - Konkrete Abläufe (exemplifizieren an einem Beispiel)
- Topic Wohn-/Arbeitsraum
 - Beschreibung der Einrichtung
 - Beschreibung der BewohnerInnen
 - Beschreibung der MitarbeiterInnen
- Topic Bezugsbetreuung und Team
 - Beschreibung der BewohnerInnen, für die die Interviewperson die Bezugsbetreuung ist
 - Rolle des Teams

- Topic Selbstverständnis
 - Beschreibung der Tätigkeit
 - Wünsche nach Veränderung

Topics der Interviews mit den BewohnerInnen der Wohneinrichtung

Gleich den MitarbeiterInneninterviews wurden auch die Topic-Interviews mit den BewohnerInnen der Wohneinrichtung⁶ mit einer offenen, gesprächsanregenden Initialfrage eingeleitet, woraufhin sich, je nach Antwort der Interviewperson, den verschiedenen Topics zugewandt wurde. Auch hier folgen die Topics nicht einer vorgegebenen Reihenfolge, sondern eher der inneren Ordnung des Gesprächs. Zu Beginn des Interviews wurde die folgende Initialfrage gestellt beziehungsweise der folgende Erzählanstoß gegeben: „Bitte erzählen Sie mir etwas über Ihren Alltag“. Sollte die Interviewperson in der konkreten Interviewsituation auf diese Frage nicht eingehen, so konnte die folgende alternative Nachfrage gestellt werden: „Wie würden Sie Ihren Alltag in der Wohneinrichtung beschreiben?“ Daraufhin wurde sich den folgenden Topics (mit jeweils inhaltlichen Schwerpunkten) zugewandt.

- Topic Alltag/Tagesstrukturgestaltung
 - im Allgemeinen (Routine)
 - gegebenenfalls Beschreibung der ‚Tagesstrukturgestaltung‘
- Topic Wohnraum
 - Beschreibung des eigenen Zimmers
 - Beschreibung der Wohneinrichtung
- Topic Sozialbeziehungen
 - Beziehung zu MitbewohnerInnen
 - Beziehung zu MitarbeiterInnen, insbesondere Bezugsbetreuung
- Topic Sozialraum/Stadtteil
 - Kontakt zu Personen außerhalb der Wohneinrichtung
 - Aktivitäten im Stadtteil

6 Im Rahmen der Interviews im ambulant betreuten Wohnen wurden kürzere, problemzentrierte Interviews geführt. Auch hier wurde im Anschluss an das Interview ein Kurzfragebogen erhoben.

- Topic Freizeit
 - Beschreibung der Freizeit
 - soziale Beziehungen außerhalb der Wohneinrichtung
- Topic Zukunft
 - Wünsche in Bezug auf die eigene Person
 - Wünsche bezüglich der Wohneinrichtung
 - Wäre ein Umzug denkbar?

